



Ilkka Remes

Der dunkle Code

a.d. Finnischen von Stefan Moster

dtv extra 2011 • 269 Seiten • 8.95 • ab 14

Ein neuer Roman mit Aaro Nortamo, dem 14-jährigen Sohn des finnischen Kriminalkommissars, der dem Leser durch seine waghalsigen und intelligenten Einsätze aus anderen Bänden wohl vertraut ist – ein Band also, der eindeutig in die von Remes kreierte Jugendreihe seiner Krimis gehört. Trotzdem erinnert manches an dem neuen Buch an seinen letzten Krimi der Erwachsenenreihe, *Das Erbe des Bösen*, und das, weil beide Bücher ihren spannenden Fall konstruieren aus der Vergangenheit im Nazi-Deutschland.

Während es im *Erbe des Bösen* aber zutiefst um die Frage nach Schuld und Verantwortung geht im Zusammenhang mit damals praktizierter Eugenik, ist es hier das Nazigold, das im Mittelpunkt steht. Die Frage nach einer damit verbundenen Schuld wird erstaunlich weit ausgeklammert und findet nur hier und da ansatzweise statt im Denken von Aaro; vielmehr steht im Mittelpunkt die Faszination des Goldes, der letzten Endes auch er erliegt, als er und sein Freund – zugegeben zunächst unter Druck, später aber freiwillig fortgesetzt – zu Komplizen des Täters werden.

Dabei bemüht sich Remes, nicht mit Klischees zu arbeiten, was ihm auch insgesamt gut gelingt. Seine Handlung ist auch diesmal von Anfang an spannend angelegt und auch wenn vieles voraussehbar ist, bleibt die Spannung bis zum Schluss erhalten, weil der Leser sich

fragt, wie Aaro mit einer Situation fertig wird, die den Rahmen dessen, womit ein 14-Jähriger normalerweise zu tun haben wird, deutlich sprengt. Trotzdem bleibt bis über das Ende hinaus ein leichtes Unwohlsein, dass der Junge sich doch relativ leichtfertig bereichert und seinen Anteil am gefundenen Gold der Nazis, die sich unrechtmäßig an Juden bereichert hatten, heimlich nach Hause schleppt. Auch manches andere wirkt fragwürdig an seinem Verhalten, und es stellt sich eindringlich die Frage, ob Remes damit nicht unausgesprochen unrechtes Tun billigt – in einem Jugendkrimi also nicht unbedingt wünschenswert!

Abgesehen von dieser Frage ist es eine ausgesprochen spannende Geschichte, die vor allem von der Handlung, weniger von den Charakteren lebt; diese sind relativ stark schwarz-weiß gezeichnet, und nur die Hauptfigur, Dietrich Gruber, bleibt schillernd und ist nicht eindeutig den „Bösen“ oder „Guten“ zuweisbar. Die Handlung des Krimis ist sozusagen „doppelt“ angelegt, ein Kunstraub gleich zu Beginn, dessen Zeuge Aaro während einer Klassenfahrt nach Rom wird, entpuppt sich nur als Vorgeschichte für das, was folgen wird, und verpufft ein wenig, obgleich äußerst spannend gemacht. Im Mittelpunkt steht danach bald die Suche nach dem Nazigold, das nur zu finden ist, wenn Gruber den Code seines Vaters (den der auf dem gestohlenen Gemälde hinterlassen hatte) knackt, der ihm den Weg zum Versteck weisen wird.

In diese Suche hinein gerät Aaro durch seine Neugier, unwissend, was da eigentlich vor sich geht; während er noch versucht, den Kunstraub zu klären, ist er längst in die Suche nach dem Gold involviert ohne es zu wissen. Nicht so ganz überzeugend wirkt die Stelle, wo es ihm gelingt, den Code zu knacken, weil man dem Vater Grubers, einem Mathegenie, wie immer wieder betont wird, eigentlich etwas anderes als diese eher optische, banale und nicht recht wahrscheinliche Lösung zuge-
traut hätte.

Über weite Teile hinweg liest sich der Roman so aufregend, dass man ihn gar nicht aus der Hand legen mag; im Wechsel stehen Kapitel und Passagen mit Aaro und mit den „Bösen“,

die sich in verschiedene Gruppen spalten, aber relativ schnell in Verbindung gebracht werden können.

Das Buch vermittelt dem jugendlichen Leser sicherlich auch einiges an zusätzlichem Wissen über das Dritte Reich und seine Machenschaften, bleibt aber in dem Bereich eher vage und vermag in keinem Fall an die großartige Auseinandersetzung mit dem Thema im *Erbe des Bösen* anschließen. Nazideutschland und die Verbrechen der Bonzen dienen hier als bloßer schillernder Hintergrund, und der Umgang damit hinterlässt, wie anfangs erwähnt, ein leicht ungutes Gefühl am Ende.

Astrid van Nahl